

Homilie zu Lk 16,19-31
26. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
27.9.1998 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

dies Evangelium, das wir gehört haben, klingt hart, sehr hart, man kommt schlecht damit zurecht. Es ist nicht möglich, hier das Ganze zu erklären, aber einen Punkt wollen wir herausgreifen. Da heißt es am Anfang: Es war einmal ein reicher Mann. Das klingt ja wie im Märchen! Im Urtext steht aber nicht „ein reicher Mann“, sondern da steht „ein anthropos“, hebräisch „ein ’ādām“. Wir müssen uns mit dieser Tatsache anfreunden: Das Wort ’ādām ist ein geladenes Wort in der Schrift, ist nie ein Eigenname, ist nie eine Mehrzahlform, ist immer nur ein Programm, ein Entwurf. Ein ’ādām ist geboren, um zu leben, und er will leben, und um leben zu können, muß er Güter erwerben, ein Wirtschaftler sein, am besten Vorräte anlegen, er muß Erfolg haben, er soll es gut haben, im Rückblick es gut gehabt haben, im Rückblick etwas vom Leben gehabt haben. Das ist natürlich, das ist richtig, das ist in Ordnung. Dieser sogenannte reiche Mann, ’ādām, das ist kein Spitzbube, kein Verbrecher, kein Schurke, nichts von alledem steht in der Schrift. Er ist ein ganz ordentlicher, richtiger Mensch. Man muß das eine Weile in sich einsickern lassen bis dorthin, wo man entdeckt: Ja, so bin ich. Das bin ja ich! Ich bin so, wir sind so von Natur, und das ist ordentlich und ist richtig, wir begehen keine Verbrechen.

Erst dann, wenn wir es zugelassen haben zu denken, wir sind der reiche Mann, dann muß das nächste kommen: Aber da ist vor deiner Tür – wörtlich heißt es sogar „vor deinem Portal“, hast also ein Haus, ein schönes Haus mit Portal, ein Landhaus, Gutshaus – da ist vor deiner Tür ein Armer. Das gibt’s also auch auf der Welt: einen Armen. Das Wort, das da steht, hat eine mehrfache Bedeutung: zunächst einmal einer, der keine Güter hat, wirtschaftlich arm ist; das verstehen wir, der hat keinen Erfolg. Dann das zweite: Dieser Arme hat Angehörige und er ist nicht in der Lage, für sie zu sorgen; denken wir an einen Vater von Kindern, einen Mann einer Frau. Das ist eine gesteigerte Armut, sie ist in dieser Form in der Bibel an herausragender Stelle genannt. Und das dritte: Geschwüre hat er, das macht ihn unrein, mit dem darf man nicht in Berührung kommen, er wird gemieden. Das ist noch einmal eine Steigerung von Armut. Noch schlimmer: Hunde kommen und lecken seine Geschwüre. Der Hund ist im Orient, in Israel, ein unreines Tier – und nun kommen Hunde und lecken seine Wunden. Vierfach arm: Den muß man meiden, der ist ausgestoßen.

Da aber heißt es: Obacht, obacht, reicher Mann! Du kannst dich nicht auf deinen Erfolg zurückziehen. Der Arme liegt vor deiner Tür, nicht irgendwo. Du hast es mit ihm zu tun, er geht dich was an. Wir kommen zu dem Punkt, wo's hapert beim 'ādām, beim normalen Menschen, bei uns. In unserm Ordentlich-Sein, Richtig-Sein, Erfolg-Haben, Es-gut-Haben sind wir blind und taub für des Armen Not. Das ist ganz natürlich, das kommt von alleine. Frag dich selbst, wie du reagierst auf solche Not! Nun kommt eine Spannung in die Erzählung: Dieser Arme ist eine Herausforderung. In der Erzählung ist mit ihm am Ende Abraham, mit ihm am Ende Gott. Und das heißt: Durch den Armen, wie wir ihn beschrieben haben, tritt die Herausforderung Gottes an den Wohlhabenden heran. Herausforderung – das biblische Wort heißt Berufung, Einsetzung, Sendung: eine Berufung Gottes an den 'ādām, an dich und mich, eine Berufung zum Knecht, zur Magd; eine Einsetzung: gesetzt, eingesetzt zum Verantwortlichen für diesen Armen; und dann gesandt zu ihm als Repräsentant Gottes. – Fast möchte man aufhören zu sprechen, weil es zu kostbar klingt. Aber es hilft nichts, das ist das Evangelium, und es nimmt dich und mich nicht zu gering, es würdigt dich und mich dieser Berufung, dieser Sendung.

Und nun ohne viele Worte und Appelle: Gib acht, gib acht, daß du nicht am Ende den wahren Sinn deines Lebens verpassest, daß es dir nicht am Ende so geht, wie es halt geht ganz natürlich: nach aller Wohlhabenheit, nach allem Wohlstand, nach allem Reichtum, gar Luxus – wohlgekleidet ist er in Linnen und Purpur, Festmähler hält er, in einem Gutshaus wohnt er – nach alledem ganz natürlich, nur natürlich sterben, vielleicht noch ein Grabmal, aber eben ein Grabmal. Und das wär's doch gewesen, sagt das Evangelium, das soll doch nicht geschehen. Stoßen wir uns nicht an der Härte des Evangeliums, sondern lassen wir uns dies gesagt sein: die Berufung annehmen, von Gott her uns vermittelt durch den Anblick des Armen: Das ist die Botschaft.

Es möchte jetzt vielleicht jemand denken, aber ich bin ja arm, mir gilt die Predigt nicht. Ihm muß gesagt werden: Noch der Ärmste ist gefordert. Und wenn ihm am Ende nichts mehr bliebe, weil er keine Güter hat, so bliebe ihm dennoch die Möglichkeit, Aufmerksamkeit zu schenken, ein Lächeln des Dankes für empfangene Gabe. Das ist die Tat des 'ādām, deren er fähig ist, die ihm abgefordert ist. So nehme keines von uns sich aus, jedes nach Maßen, jedes auf seine Weise ist dieser 'ādām, der berufen ist, dem andern Aufmerksamkeit zu gewähren.